

Der Ipf bei Bopfingen – ein hervorragendes Bodendenkmal

Dieter Planck

Vorbemerkung der Redaktion: Dieser Beitrag hat – leider – nicht nur mit Vorgeschichte und Bodendenkmalpflege zu tun. Er ist unmittelbare Gegenwart, ja er betrifft die Zukunft dieses einzigartigen Zeugenberges der Schwäbischen Alb vor dem Ries. Folgendes ist bereits geschehen: In Augsburg gibt es einen Drachenseglerverein (nach Schätzungen vertritt er die Interessen von ca. 50 bis 100 Mitgliedern). Dieser Verein erbat eine Start- und Landegenehmigung am Ipf. Sowohl die Stadt Bopfingen als auch die Grundstückseigentümer haben dem Antrag zugestimmt. Zu entscheiden hat nun das Regierungspräsidium Stuttgart (Referat 24: Luftfahrt).

Die Planungen sehen sechs festgelegte Startplätze und entsprechend sechs Landeplätze am Fuß des Ipf vor. Die Startplätze liegen durchweg auf dem Hochplateau unmittelbar im Bereich des Randwalles, die Landeplätze im Bereich landwirtschaftlich genutzter Äcker. Start- und Landeplätze werden mit beweglichen Abschirmungen und Markierungen (Windfahnen) versehen. Was sich die Stadt Bopfingen verspricht, ist klar: Belebung und Zunahme des Fremdenverkehrs. Die Folgen sind ebenso bekannt: mehr Zuschauer, weil Anziehungspunkt für einen größeren Personenkreis, und daher die «Folgelasten»: Ausbau der Wege und Parkplätze (zum Transport der Fluggeräte ebenso wie als Zufahrt- und Abstellplätze für die Fahrzeuge der Zuschauer), ferner Einrichtung von stationären Gebäuden, die bei einer Ansammlung von Zuschauern zwangsläufig notwendig werden (Toiletten, Kioske, Wetterunterstände).

Kann man verstehen, daß das Landesdenkmalamt hier Massenkonzentrationen an den Start- und Landeplätzen befürchtet? Wer auch nur einmal auf diesem Berg stand, weiß, daß empfindlichste Schäden an den Wallanlagen die Folge wären. Der Ipf ist einerseits Kulturdenkmal (siehe nachstehenden Aufsatz), andererseits hervorragendes Wander- und Erholungsgebiet. Daher darf er nicht zum Rummelplatz werden. Auch nicht unter dem Signum des «Sports»!

Unmittelbar nördlich der Stadt Bopfingen liegt der Ipf mit seinen künstlichen, durch Menschenhand geschaffenen Plattformen und Befestigungsanlagen. Dieser Berg stellt eines der bedeutendsten vorgeschichtlichen Bodendenkmäler in Süddeutsch-

land dar und wird alljährlich von Tausenden nicht nur wegen seiner besonders schönen landschaftlichen Lage, sondern vor allem auch wegen seiner eindrucksvollen vorgeschichtlichen Wallanlagen besucht. Dieser Berg ist gleichsam ein Anziehungspunkt besonderer Art und die Stadt Bopfingen und damit die Bewohner der umliegenden Gemeinden können sich glücklich preisen, ein derartiges Kulturdenkmal ihr Eigen zu nennen.

Der völlig isoliert dastehende Bergkegel des Ipfes bildet den am weitesten vorgeschobenen Jurazeugenberg der Ostalb (s. Titelbild). Die fruchtbare und in allen vorgeschichtlichen Kulturen überaus dicht besiedelte Ebene des Nördlinger Rieses wird durch diesen Berg nach Westen abgeriegelt. Gerade das Ries bildet in der Vor- und Frühgeschichte einen Schnittpunkt östlicher und westlicher Kulturströmungen. Zahlreiche Zeugnisse aus der Jungstein-, der Bronze- und Eisenzeit sprechen hierfür eine überaus deutliche Sprache. Aber auch während der Zeit römischer Besiedlung bildet das Ries einen Kern sowohl militärischer als auch ziviler Besiedlung. Diese Landschaft bildet schließlich den Brückenkopf für die Grenzziehung des rätischen Limes zwischen Lorch und Bopfingen. Die Umgebung des Ipf spielt aber auch im Mittelalter eine wichtige Rolle. So verläuft an seinem Fuß eine bedeutende Verbindungsstraße von Cannstatt nach Nördlingen, die vermutlich in wesentlichen Teilen schon auf einem vorgeschichtlichen und römischen Straßenzug fußt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß Kaiser FRIEDRICH I. BARBAROSSA unmittelbar am Fuße seiner Festung Flochberg die alamannische Siedlung Bopfingen zur Stadt erhoben hat, die von nun an über mehrere Jahrhunderte hinweg eine bedeutende und blühende Stadt war.

Von Westen erscheint der Ipf als regelmäßiger Kegelstumpf mit sehr steilen Flanken. Man glaubt hier zunächst den ausgewitterten Stumpf eines Vulkan-schlotes vor sich zu haben. Erst, wenn man sich seinen geologischen Aufbau vor Augen hält, wird deutlich, daß dies unmöglich ist. Er besteht aus Weißjuraschichtgestein.

Der Anblick von Süden, also etwa von Bopfingen

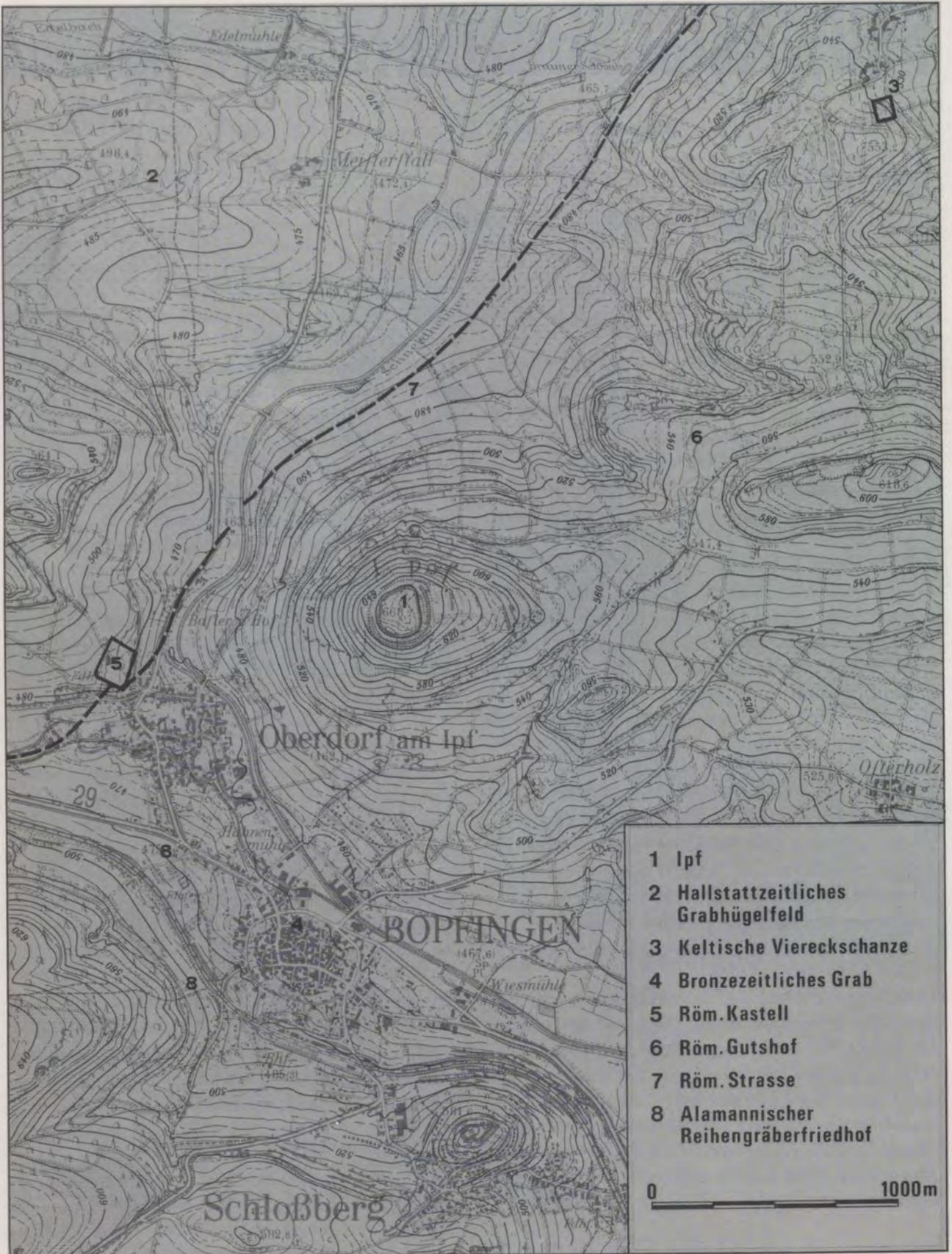


Abb. 1 Die Umgebung des Ipf in vor- und frühgeschichtlicher Zeit.

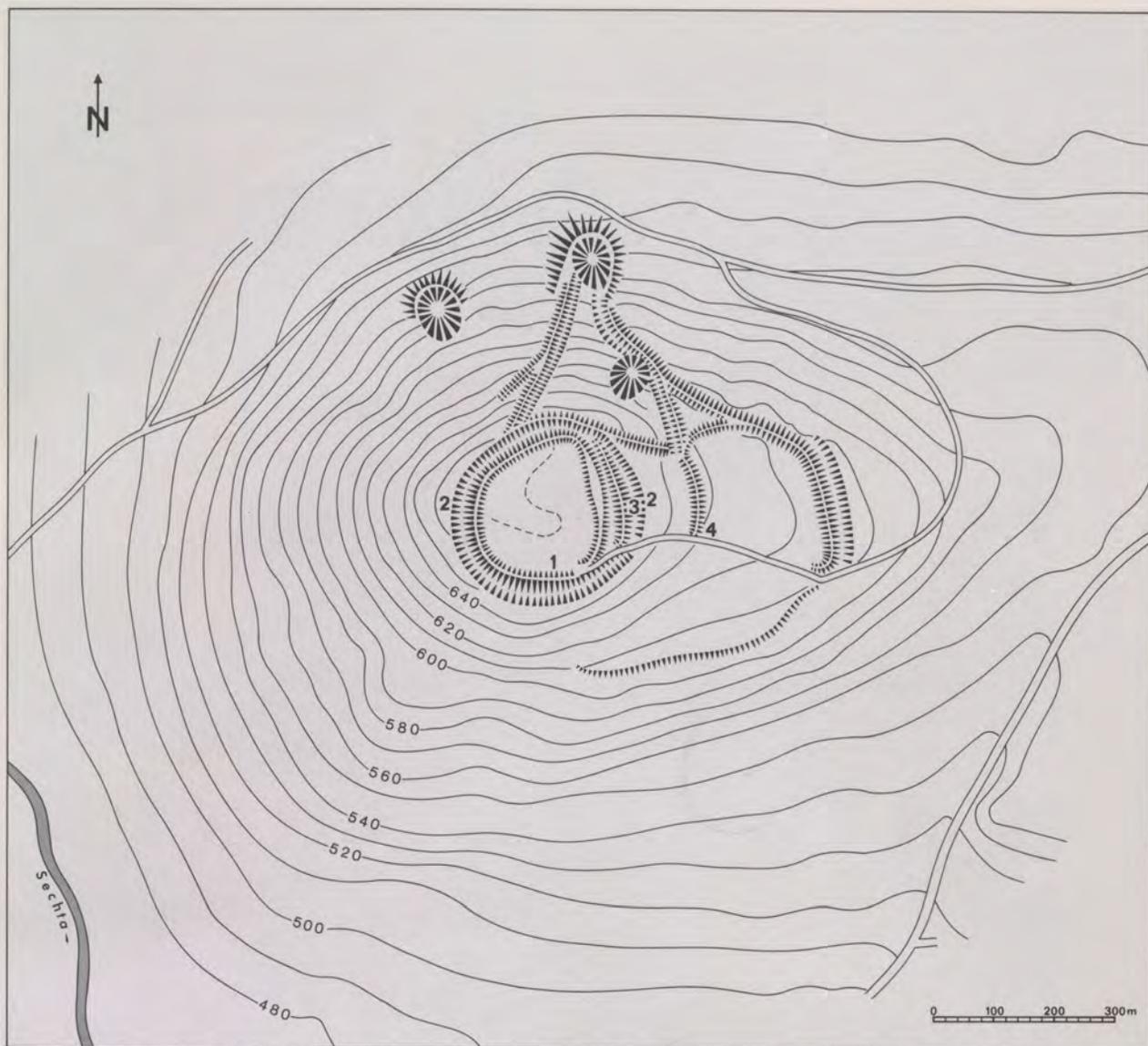


Abb. 2 Der Pf bei Bopfingen mit seinen vorgeschichtlichen Befestigungsanlagen.

aus, läßt deutlich werden, daß der Berg von Osten her einen bequemen Ausgang besitzt (Abb. 3). Auf dieser etwa 150 m breiten Rampe befindet sich auch bis in heutige Zeit der eigentliche Zugang zum Bergplateau, der durch eine herrliche Baumallee gekennzeichnet wird. Auch in antiker Zeit war hier der Zugang zur befestigten Burg. Obgleich die Geschichte des Berges, vor allem seine Bedeutung in der Vorgeschichte, schon früh erkannt wurde, fanden die ersten und bis heute einzigen archäologischen Ausgrabungen erst zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts statt, als FRIEDRICH HERTLEIN in den Jahren 1907 und 1908 insgesamt vier Wall- und Grabenschnitte angelegt hatte. Das Ergebnis dieser Untersuchung war der eindeutige Beweis, daß hier eine Befestigungsanlage vorliegt, die zu mehreren Zeitabschnitten innerhalb der Vor- und Frühge-

schichte aufgesucht, erweitert und befestigt wurde. Wenn es auch bis heute schwer ist, die einzelnen Befestigungsteile einer bestimmten Epoche zuzuordnen, so läßt sich doch schon klar erkennen, daß in den heute noch eindrucksvollen, mächtigen Wällen Mauern aus Stein mit Holzversteifung enthalten sind. Die Hochfläche selbst birgt eine dicke Kulturschicht mit vielen Kulturresten aus verschiedenen Epochen.

Bevor wir die einzelnen Abschnitte der Befestigung näher betrachten wollen, seien zunächst die Wallanlagen kurz besprochen, so, wie sie sich heute dem Besucher dieses Berges dartun.

Den Kern und damit den eigentlichen Mittelpunkt der Befestigung bildet die mit einem Ringwall bekrönte Hochfläche mit einem Durchmesser von etwa 180 m (Abb. 1 und 2). Dieser Mittelteil ist nur



Abb.3 Senkrechtcs Luftbild. Erkennbar sind die umfangreichen Befestigungen des Hochplateaus und der Befestigungswerke am Ostabhang.

um wenigcs kleiner als etwa die Hochfläche der bekannten Heuneburg bei Hundcrsingcn an der oberen Donau. Die Untersuchungen von HERTLEIN ergaben in diesem Wall eine etwa 5 m breite holzverstciftc Mauer. Ein zweiter Ringwall, der im Durchschnitt 15 m vom Inneren entfernt liegt, wurde vorwiegend mit dem Material eines Grabens errichtet, der zwischen dem inneren und äußeren Ringwall liegt. Der Graben ist tief in den Fels eingehauen, was heute noch deutlich an den Stellen zu sehen ist, wo der blanke Fels sichtbar wird. Zur besseren Sicherung der leicht zugänglichen Ostseite des Ber-

ges wurden zwischen dem Graben 1 und dem Graben 2 ein Zwischenwall 3 von stattlicher Höhe und Breite aufgeführt, der heute noch eindrucksvoll sich dem Besucher darbietet.

Dieser innere Befestigungsgürtel wird an der Ostseite durch einen vierten Wall (4) mit einem innenliegenden Vorhof abgeschlossen. Dieser Wall endet am Hauptweg und zieht nicht weiter nach Süden. Eine leichte Kante, die heute im Gelände hier zu sehen ist, geht auf die geologische Struktur des Berges zurück. Auch in diesem Wall konnten die Grabungen eine verstürzte Steinmauer mit Holzver-

steifung nachweisen. Die unterste Befestigung auf halber Höhe des Berges bildet wiederum eine heute noch stattliche Wallanlage und schließt einen großen, wohl dicht besiedelten Bereich ein. Auch dieser Wall hat keine Verlängerung nach Süden. Ähnlich wie bei dem vierten Wall, sind hier natürliche Geländestufen zu erkennen, die jedoch sicher nicht künstlich errichtet worden sind. Hier bilden die harten Bänke des Weißjuras beta (β) eine natürliche Steilstufe und darüber hinaus lassen sich hier, wie das Luftbild zeigt, insgesamt fünf Ackerterrassen erkennen, die den hier schon flach werdenden Hang terrassieren und so wohl in mittelalterlicher Zeit leichter einer landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden konnten. Nördlich des Hauptweges ist der Wall jedoch heute noch deutlich zu verfolgen und wird hier durch einen davor liegenden Graben zusätzlich befestigt. Geschickt haben die Erbauer dieser Anlage die oben erwähnte natürliche Terrassierung, die durch die Grenze des tonigen Weißjura gamma (γ) und der harten Bänke des Weißjura beta (β) gebildet wird, ausgenützt.

Betrachten wir nun den Nordabhang des Berges, der heute teilweise bewaldet ist, so fallen insgesamt drei trichterförmige Vertiefungen auf. Die unterste Trichtergrube wird als «Kessel» bezeichnet. Weiter östlich am Fuße des Berges liegt die zweite Grube, die man «Pfanne» nennt, und weiter hangaufwärts erkennt man dann die als «Löffel» bezeichnete dritte Vertiefung. Besonders interessant ist die Tatsache, daß die letztgenannte Grube vom äußeren Wall miteingeschlossen wird und dieser nach Norden hangabwärts bis zur Grube B verläuft. Ein sechster Wall verbindet schließlich den äußeren Ringwall des Hochplateaus mit dieser Grube. Es ist wohl danach zu fragen, was diese Gruben in Wirklichkeit darstellen. Es handelt sich nicht etwa um natürliche Dolinen, sondern diese, als dunkle Löcher sich im Walde abhebenden Vertiefungen (Abb. 3) sind künstlich angelegt und können wohl als Brunnenschächte angesprochen werden. Noch heute ist zu beobachten, daß am Grunde dieser Gruben immer wieder Wasser aus dem Berg tritt, da hier ein natürlicher Quellhorizont, geologisch bedingt durch den Übergang vom Braunen zum Weißen Jura, hervortritt. Daß diese Grube die Wasserversorgung für diese Befestigung sicherstellte, ist leicht verständlich. Möglicherweise enthielten diese Gruben holzverschaltete Brunnenstuben auf ihrem Grund. Zur Sicherung dieser Wasserversorgung waren die Befestigungen notwendig, die hangabwärts bis zu diesen Gruben verlaufen. Über die genaue Anzahl dieser Befestigungen sind wir heute noch nicht sicher informiert. Um hierüber

völlige Klarheit zu gewinnen, wären Grabungen und eine genaue topographische Aufnahme notwendig. Die heute an den Innenseiten dieser Wälle zu erkennenden grabenartigen Vertiefungen müssen sehr wahrscheinlich auf Viehtriebe zurückzuführen sein. Diese Wege, die durch die Fußtritte der Tiere ihrer Pflanzendecke beraubt wurden, sind bei größeren Wolkenbrüchen besonders leicht gefährdet und werden von Wasserrinnen zerfurcht, bis schließlich, über Jahrhunderte hinweg, eine grabenartige Vertiefung entsteht.

Wie die Grabungen des Jahres 1907 gezeigt haben, enthält auch dieser unterste Wall eine breite Trockenmauer mit Holzversteifung an der Vorder- und Rückfront. Gerade diese Mauerkonstruktion kennen wir etwa aus dem spätkeltischen Oppidum «Heidengraben» bei Grabenstetten. Auch das beim Hauptweg liegende Tor mit der charakteristischen Einbiegung des Walles bzw. der Mauer hat zahlreiche Parallelen in den spätkeltischen Oppida Süddeutschlands. Dieses sogenannte Zangentor und die dazugehörige, von FRIEDRICH HERTLEIN festgestellte, mit Holzpfosten versteifte Steinmauer deuten darauf hin, daß dieses Befestigungswerk wohl das jüngste darstellt und in der sog. späten Latènezeit (etwa 100 v. Chr.) errichtet worden ist. Wenn auch die Innenfläche dieser Befestigung an Größe weit den übrigen süddeutschen Oppida nachsteht, so ist doch gerade die Lage auf einem, das Umland beherrschenden Berg sehr verwandt zu den Anlagen, die uns C. JULIUS CAESAR in seinen *Commentarii de bello Gallico* eingehend geschildert hat. Wenn bisher auch nur sehr wenig Funde aus diesem Zeitabschnitt vorliegen, so könnte hier doch möglicherweise ein Zentrum, ein Mittelpunkt spätkeltischer Besiedlung vorliegen. Gerade die oben erwähnten Viehtriebe innerhalb dieser Befestigung sind Hinweise dafür, daß innerhalb der Mauern nicht nur der Mensch, sondern auch das Vieh und möglicherweise auch kleinere Äcker ihren Platz gehabt haben.

Die oberen Befestigungen gehören jedoch sicher einer älteren Zeit an. Vom Hochplateau und den darunterliegenden Innenbereichen an der Ostseite liegen Fundstücke aus den verschiedensten vorgeschichtlichen Epochen vor. Im Innenraum auf dem Hochplateau konnten zahlreiche Hüttenböden festgestellt werden. Die große Menge des hier immer wieder gefundenen Keramikmaterials bezeugt, daß der Berg stets besiedelt war und nicht etwa nur als Fluchtburg benutzt wurde. Scherben, Spinnwirtel und Mahlsteine aus der Jungsteinzeit und aus der frühen Bronzezeit zeigen an, daß schon in diesen Jahrhunderten der Berg als Siedlungsplatz ge-

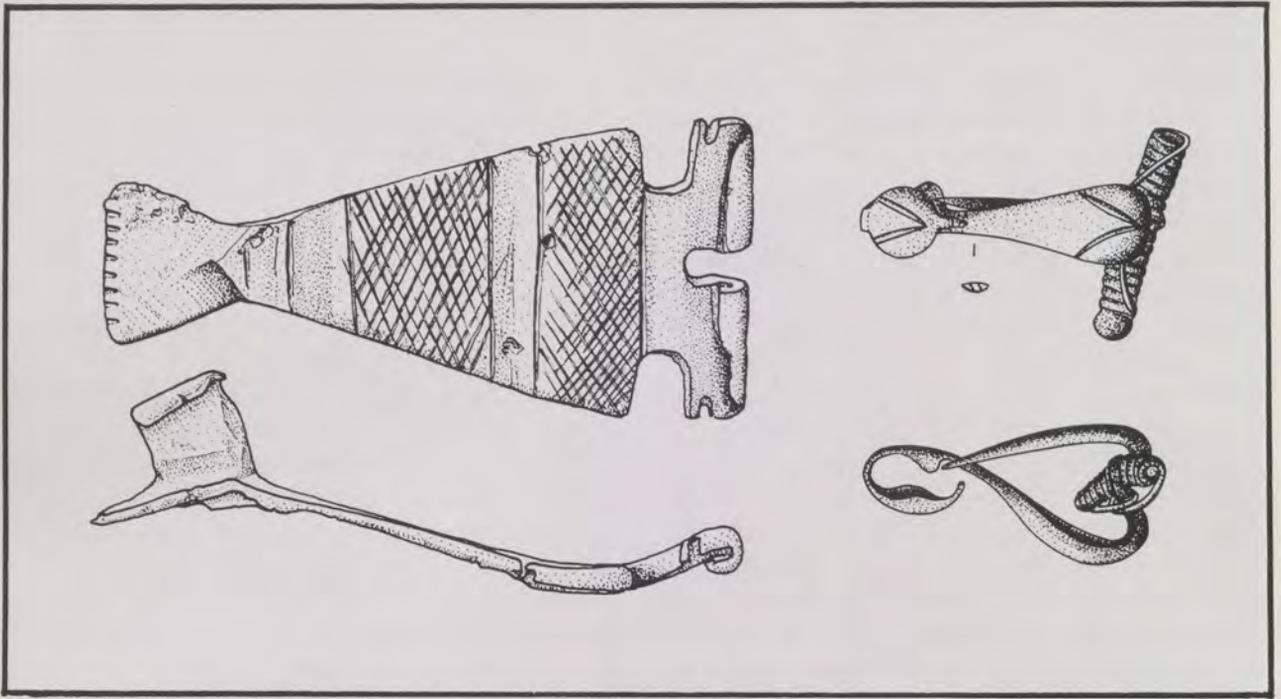


Abb. 4 Späthallstattzeitliche und römische Fibeln (Gewandnadel aus Bronze), Maßstab 1:1.

nutzt wurde. Eine große Menge des Fundmaterials gehört dann in die sog. Urnenfelderzeit (etwa 1000–800 v. Chr.). Die Dichte der Fundstreuung im Bereich des gesamten Hochplateaus und am Osthang macht es wahrscheinlich, daß Teile der Befestigungen des Hochplateaus schon in diese Zeit zurückreichen. Verschiedene Grabungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß gerade in der Urnenfelderzeit schon manche unserer großen Ringwallanlagen erbaut worden sind. Der größte Teil der Kernbefestigung entstand jedoch sicher in der sog. Hallstattzeit (ca. 800–500 v. Chr.), aus der wir wohl den umfangreichsten Fundbestand vom Ipf vorliegen haben. Unter den Funden aus diesem Zeitabschnitt sind zahlreiche Fibeln und andere Metallgegenstände, dann vor allem eine große Zahl von Tongefäßen zu nennen.

Zwei Funde ragen dabei ganz besonders hervor. Einmal das Fragment eines späthallstattzeitlichen Glasgefäßes, zum anderen ein griechischer Scherben. Wie F. SCHULTZE-NAUMBURG in ihrer Veröffentlichung dieses wichtigen Stückes dargelegt hat, handelt es sich um eine schwarzgefirniste griechische Scherbe, die von einer Schale von mindestens 30 cm Durchmesser stammt. Die sehr feine, hartgebrannte Tonbeschaffenheit und die tiefschwarze Tönung des sehr qualitätvollen Firnis erlauben, die Schale in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts zu datieren. Vermutlich stammt diese Schale aus einer attischen Werkstatt.

Dieses Fundstück wirft auf die Bedeutung des Ipfes

mit seiner mächtigen Befestigung in der späten Hallstattzeit einiges Licht. Es handelt sich hier um einen eindeutigen Hinweis eines Importstückes aus dem Mittelmeerraum. Gerade in Südwestdeutschland kennen wir eine ganze Reihe von großen Grabhügeln, die aufgrund ihres Reichtums, so etwa der prächtig verzierten Goldreifen, als Fürstengräber angesprochen werden können. Wie etwa die systematischen Ausgrabungen der Heuneburg bei Hundersingen zeigen, waren diese Fürsten die Herren derartiger stark befestigter Burgen. Die dort durchgeführten Ausgrabungen bringen jedes Jahr weitere Fundstücke ans Tageslicht, die aus dem Mittelmeergebiet in das Gebiet der nordwestalpinen Hallstattkultur gelangt sind. Auch die prächtigen Funde, die HARTWIG ZURN im Grafenbühl bei Asperg finden konnte, zeigen, daß auch der Fürst, der hier sein Grabmal hatte, weitreichende Beziehungen gehabt haben mußte. Sein Sitz ist ohne Zweifel auf dem Hohenasperg zu suchen.

Wenn auch Grabungen größeren Umfanges hier am Ipf noch nicht durchgeführt worden sind (Abb. 4), so könnte gerade auch der oben erwähnte Hinweis auf Verbindungen zum Mittelmeerraum, den der Burgherr gehabt haben muß, den Ipf in die Gruppe der späthallstattzeitlichen Herrschersitze einreihen lassen. Zweifellos war die auf diesen Herrrensitzen wohnende Adelsschicht der Beherrscher eines größeren Bereiches, obwohl gerade diese Frage bis heute nicht eindeutig geklärt werden konnte.

Die Bedeutung dieses Berges in der Hallstattzeit

wäre unvollständig, wenn man nicht noch das etwa 1,5 km nordwestlich gelegene große Grabhügelfeld erwähnen würde. Bei dem Hof Meisterstall liegt dieser Friedhof, der als Begräbnisplatz der Bewohner des Ipfes anzusehen ist. Über 50 Grabhügel lassen sich heute noch erkennen.

Die Blütezeit vorgeschichtlicher Besiedlung des Ipfes müssen wir sehr wahrscheinlich gerade in dieser Zeit annehmen. Dieser Kulturbereich mit seinen befestigten Herrnsitzen hatte enge Beziehungen zum Mittelmeerraum, wobei insbesondere die griechische Kolonie Masalia (heute Marseille) an der Rhonemündung ein wichtiges Verbindungsglied darstellte.

Aber auch aus der frühen Latènezeit liegen uns vom Ipf eine Anzahl Funde vor, die darauf hinweisen, daß wir auch in dieser Zeit noch mit einer Besiedlung des Berges rechnen müssen. Wie wir schon oben erwähnt haben, lassen bauliche Details, vor allem die Befestigung am Osthang (Abb. 2) vermuten, daß der Berg in der späten Latènezeit erneut aufgesucht und seine Befestigung wesentlich erweitert wurde. Wie groß die Innenbesiedlung dieses Bereiches ist, läßt sich vorerst nur sehr vage umreißen. Wir müssen jedoch annehmen, daß außer dem Hochplateau auch die Terrassen am Ostabhang bebaut waren. Besonders auffallend ist die Konzentration von keltischen Viereckschanzen im Umkreis des Ipfes. Eine ähnliche Erscheinung läßt sich auch vom Oppidum Heidengraben bei Grabenstetten und vom Oppidum bei Finsterlohr (Main-Tauber-Kreis) nachweisen.

Aber auch in römischer Zeit wurde der Ipf wieder aufgesucht. Wenn bisher nur wenige Einzelfunde vorliegen, so läßt sich über den Aufbau und die innere Struktur der Besiedlung bis heute nichts Sicheres aussagen. Besonders interessant ist hierbei vor allem eine erst vor wenigen Wochen bekanntgewordene römische Fibel der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 4).

Am Fuße des Ipfes, am Nordwestrand der Gemeinde Oberdorf wurde um 90 n. Chr. ein römisches Kastell errichtet, das zusammen mit den benachbarten Lagern Munningen und Heidenheim in die Reihe der sogenannten Alblinie einzureihen ist. Hierbei handelt es sich um die Grenze des römischen Imperiums nach Norden, die einige Jahre später schließlich durch den rätischen Limes des Römerreiches ersetzt worden ist. Das Kastell Oberdorf, das 1912 ebenfalls von FRIEDRICH HERTLEIN entdeckt und in seinen Umrissen untersucht werden konnte, besitzt eine Innenfläche von etwa 1,7 ha und kann daher als Kohortenkastell angesprochen werden. Eine im Jahre 1974 durchgeführte

Ausgrabung durch die Abteilung Bodendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Stuttgart ergab den eindeutigen Nachweis, daß dieses Lager nur eine Holzbauphase besaß und vermutlich schon im frühen 2. Jahrhundert aufgegeben worden ist. Eine im Anschluß an das Kastell entstandene zivile Siedlung bestand jedoch bis ins 3. Jahrhundert. Auf der berühmten «Tabula Peutingeriana», einer auf ältere Quellen zurückgehenden spätantiken Straßenkarte aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., wird uns der antike Name dieses Kastells mit *Opie* überliefert. Wie sprachgeschichtliche Untersuchungen dieses Namens gezeigt haben, scheint *Opie* wohl eine prähistorische, möglicherweise illyrische Bezeichnung für den Ipf zu sein, der dann in römischer Zeit auf das Lager übertragen wurde. Der heutige Name Ipf dürfte ebenfalls von dieser antiken Bezeichnung abzuleiten sein.

Ob und in welcher Form der Berg auch in alamannischer Zeit und dem darauffolgenden frühen Mittelalter eine Bedeutung gehabt hatte, kann heute noch nicht näher umrissen werden.

Ein Frühlingsfest, das seit dem Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert abgehalten wurde, könnte unter Umständen auf die Bedeutung des Berges in vorgeschichtlicher Zeit zurückgehen. Die bis heute alljährlich ausgetragene Ipfmesse begann erst im 19. Jahrhundert.

Betrachtet man sich nochmals zusammenfassend die Geschichte dieses Berges, so liegt vor uns ein Ort, der eine über mehrere tausend Jahre sich erstreckende zentrale Bedeutung hatte. Wenn auch hier noch keine umfangreichen Ausgrabungen durchgeführt worden sind, so zeugen die ausgedehnten und hervorragend gut erhaltenen Befestigungswerke und künstlichen Planierungen von der einstigen Bedeutung dieses Berges.

Literaturhinweise

F. HERTLEIN, Die vorgeschichtlichen Befestigungen auf dem Ipf. Blätter des Schwäbischen Albvereins 23, 1911, 47 ff. und 67 ff. – ders., Fundberichte aus Schwaben 15, 1907, 33 ff. und 16, 1908, 28 ff. – K. BITTEL, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forschungen 9, 1934, 48. – W. DEHN, Vor- und frühgeschichtliche Denkmale aus dem Ries. 23. Jahrbuch des Historischen Vereins für Nördlingen und das Ries 1950, 15 f. – W. DEHN, Germania 29, 1951, 25 ff. – ders., in: Field guide to prehistoric sites in Württemberg and Bavaria (1969) 17 f. Taf. 7 und 8. – F. SCHULZE-NAUMBURG, Eine griechische Scherbe vom Ipf bei Bopfinger/Württemberg. Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Fundberichte aus Hessen, Sonderheft 1 (1969) 210 ff. – E. HEZEL, Hesselbergmesse und Ipfmesse (1911) 71 ff. – R. WAGNER, Eine vorgeschichtliche Siedlung und Befestigung auf dem Ipf bei Bopfinger. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Kleine Führer (im Druck).